

Alexandra Artner

Das Fabelhafte-Freunde-Buch

*Geschichten zum Vorlesen,
zum gemeinsamen Lesen
und zum Träumen...*

e. weber



Leseprobe

Impressum:

ISBN 978-385253-614-9

Druck: Rötzer Druck, Eisenstadt

Illustrationen: Alexandra Artner

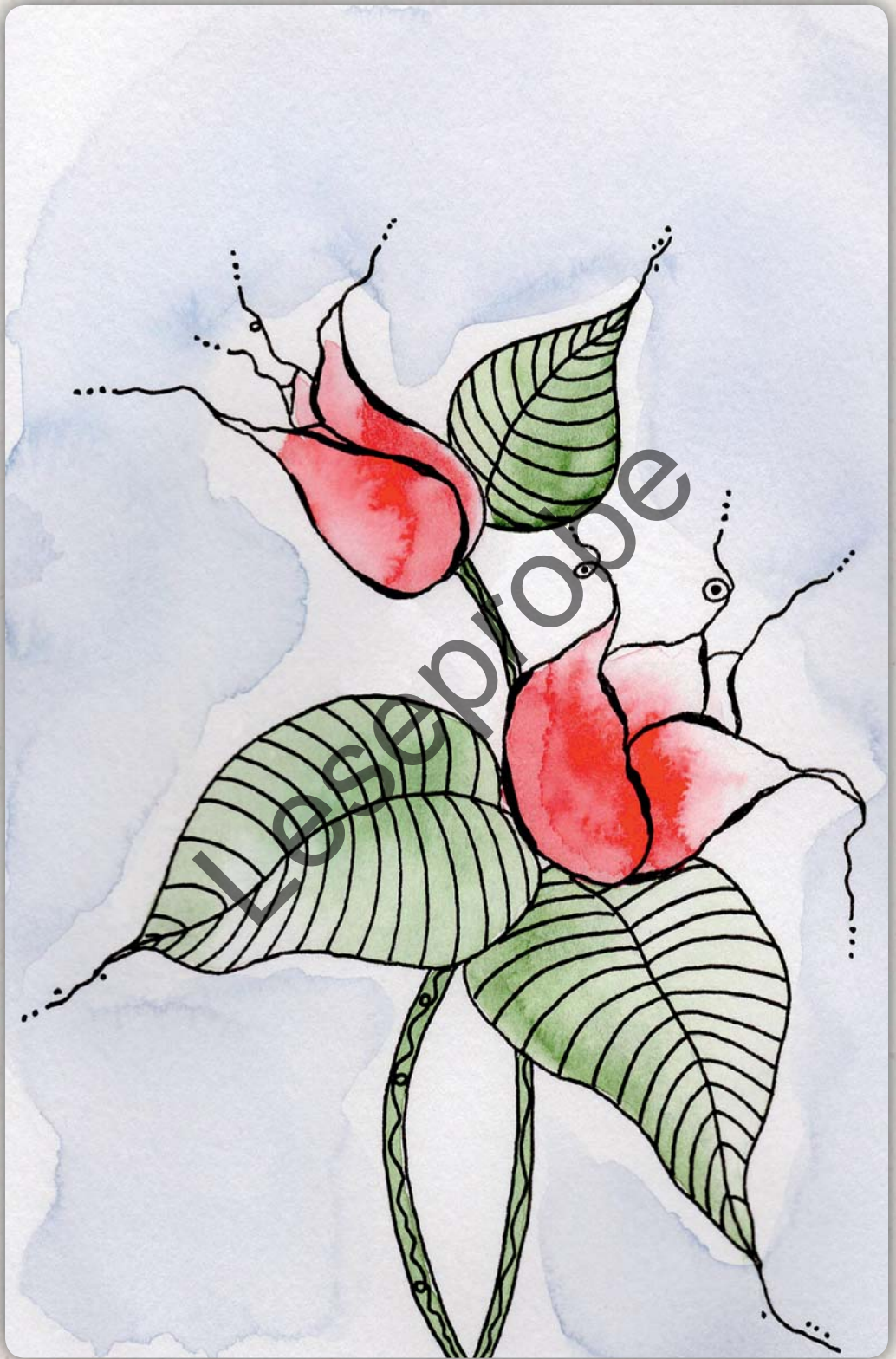
Hintergrund: Fotolia/unclesam

(c) 2018 E. Weber Verlag GmbH, Eisenstadt

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Dewy, der kleine Geist	5
Ein Sommer im Wald	23
Badetag	38
Die Knirpse	55
Moritz, der Dackel	70
Eine schöne Bescherung!	86
Wie spricht man bloß ein Mädchen an?	102

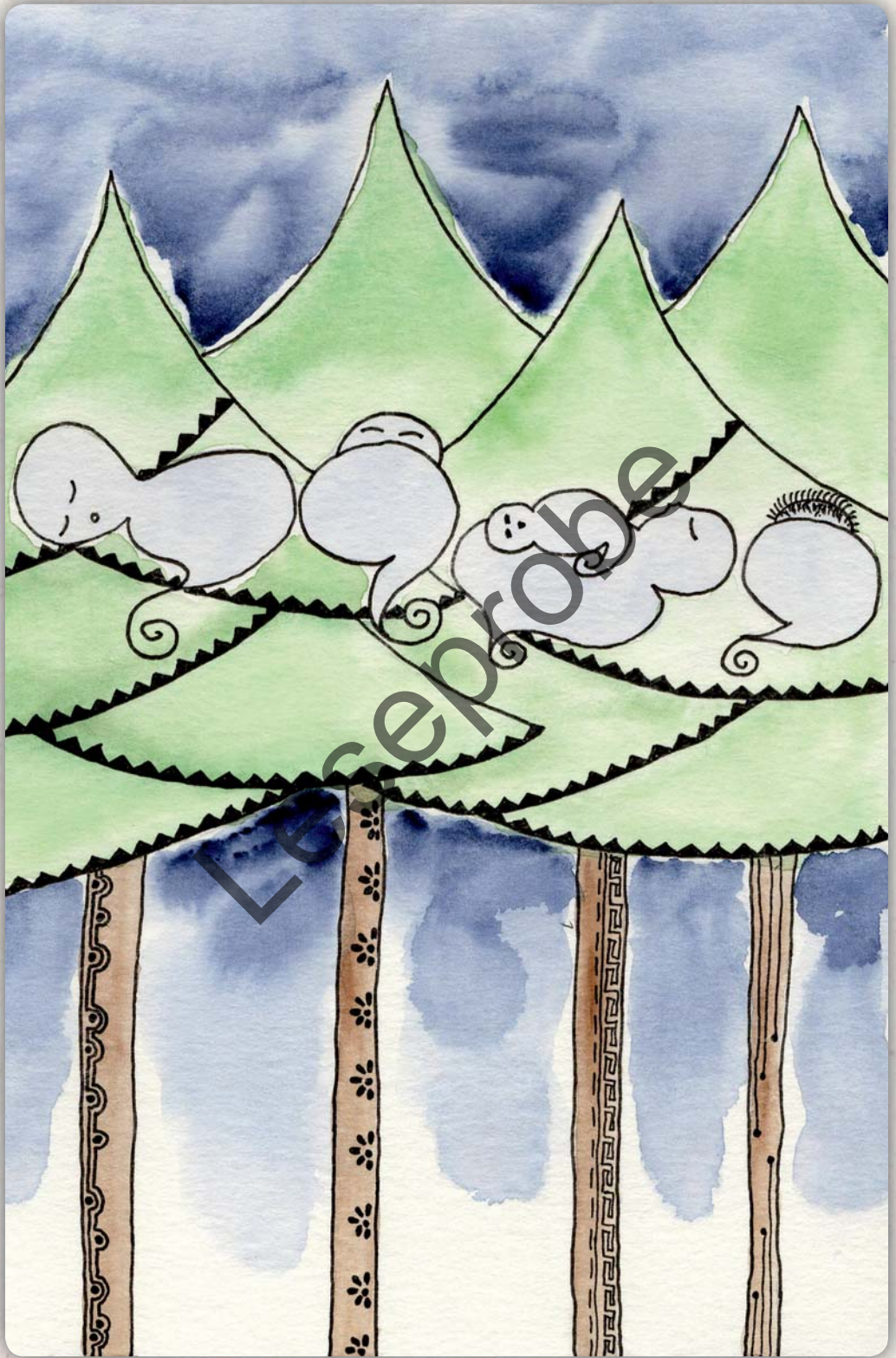


Dewy, der kleine Geist

Im Norden Schwedens gibt es hohe, steile Berge, und auf diesen Bergen wachsen viele, viele Nadelbäume. Große Bäume sind es, dick und mächtig, und sie stehen so dicht aneinander, dass es die Sonne schwer hat, Licht ins dunkle Dickicht zu bringen.

In diese große, friedliche Gegend haben sich jene Tiere zurückgezogen, die gerne in der geheimnisvollen Stille des Waldes ihren sicheren Unterschlupf suchen. Manchmal streift ein Bär über den mit Moos bewachsenen Waldboden, oder ein Wolfsrudel sucht nach Beute und wittert die Spur eines Rehs, das sich gerade noch rechtzeitig aus dem Staub gemacht hat.

In diesem alten Wald lebt der kleine Waldgeist Dewy mit seiner Mutter und seinem Vater und mit vielen anderen seiner Art. Würde ein Mensch die abgelegene Gegend erkunden, wäre es ihm wohl geradezu unmöglich, den kleinen Geist zu entdecken.



Dewy glich, so wie alle in seiner Familie, dem weißen Frühnebel, der jeden Morgen oben in den Baumwipfeln schwebt. Er konnte sich klein und dünn machen und war dann als deutlich weißes Wölkchen zu sehen. Er konnte sich aber auch groß und weit auseinanderstrecken und war dann so durchsichtig, dass ein Mensch schon genau hinsehen musste, um ihn noch als feinen Schleier erkennen zu können.

Dewy und seine Familie wohnte hoch oben in den Baumwipfeln. Jeden Abend zog er sich, wie alle Nebelgeister, in jene Nebelschwaden zurück, die über den Wäldern schwebten. Dort konnte niemand den Unterschied zwischen echtem Nebel und den Nebelgeistern ausmachen.

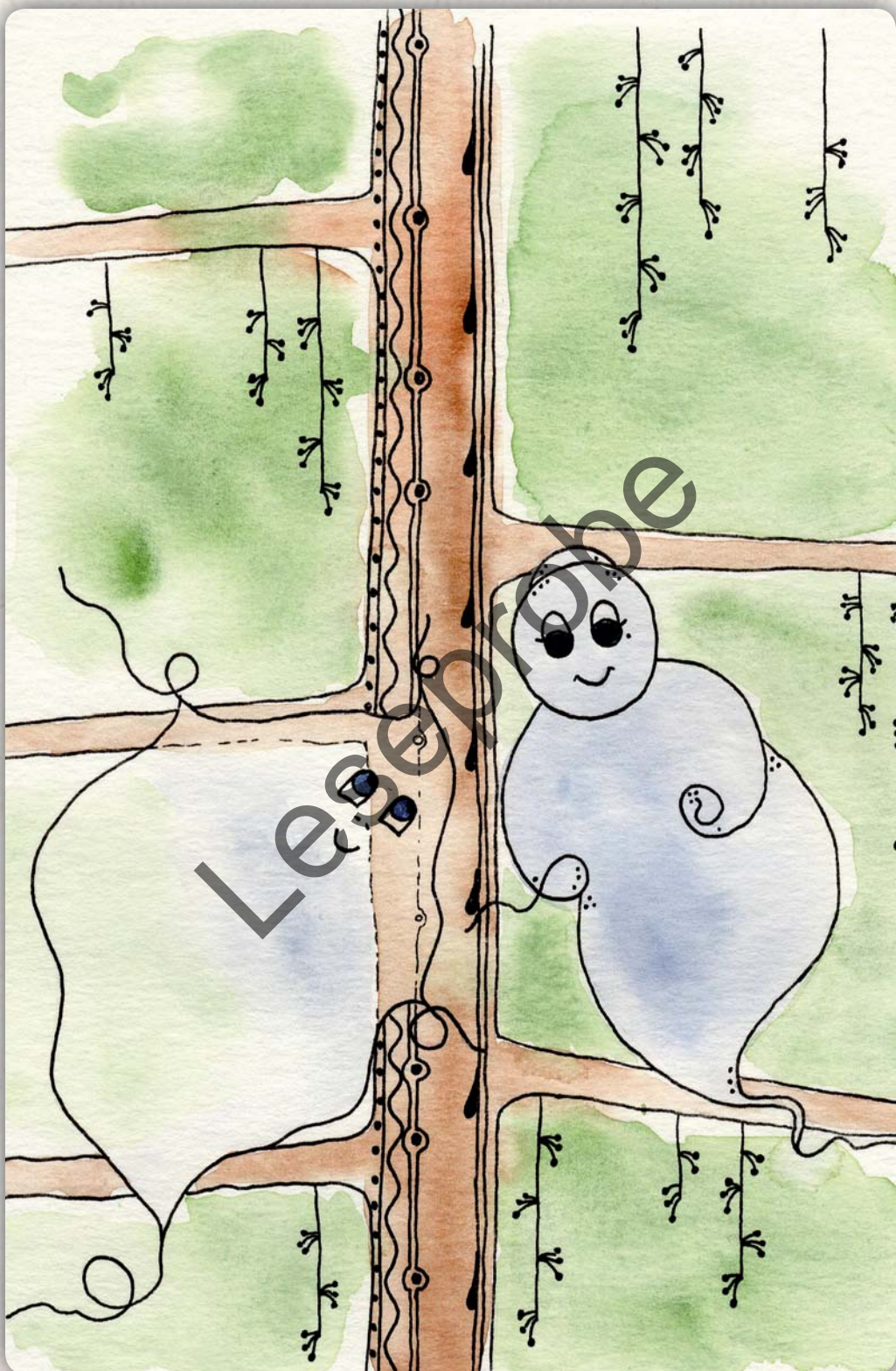
Sogar Dewys Mutter musste oft nach ihm rufen, weil er sich wieder einmal so durchsichtig gemacht hatte, dass nicht einmal sie ihn gleich entdecken konnte.

Dewy liebte den Nebel in den hohen Bäumen, weil er wusste, dass er dort ganz sicher war und auch kein Störenfried ihn da entdecken konnte.

Manchmal aber war ihm dort oben auch so richtig langweilig, und er sehnte sich danach, alleine in den Wald hinabzuschweben und auf Entdeckungsreise zu gehen. „Ach Mama, ich bin doch schon groß!“, beteuerte Dewy. Und in die Art, wie er das sagte, versuchte er, alle Überzeugungskraft hineinzulegen.

„Und den Trick, wie man sich unsichtbar macht, den habe ich doch schon brav geübt!“ „Was hast du denn vor?“, fragte Mama. „Ich will auch mal alleine hinaus in den Wald! Bis jetzt kenne ich nur das Harz und die Rinde dieses Baumes. Ich bin neugierig, wie das Frühstück auf anderen Bäumen schmeckt!“

Nebelgeister frühstücken am liebsten Harz, das ist der Saft der Bäume. Immer wieder kommt es vor, dass bei starkem Wind ein Zweig oder sogar ein Ast von Dewys Baum abbricht oder ein Kratzer in der Rinde entsteht. Dann bildet sich Harz an dieser Stelle, und wenn es fest geworden ist, sehen die rotgoldenen Tropfen einfach köstlich aus. Dewy hing also im Baum und nuckelte gerade an einem solchen Harztropfen, als er völlig überrascht



aufschaute. Er hatte immer geglaubt, dass es sehr schwer sein würde, Mama von seiner Idee zu überzeugen.

„Ja, du hast recht“, nickte Mama mit sanfter Stimme. „Wenn du willst, dann darfst du dir morgen früh selbst aussuchen, auf welchem Baum du frühstücken möchtest.“

Dewy war sehr aufgeregt. Er schwebte ganz nach oben auf die Spitze seines Baumes und versuchte, von hier aus schon die schönsten und höchsten Wipfel der anderen Bäume zu inspizieren.

Am nächsten Morgen war es dann soweit. Dewy war lange vor allen anderen aufgewacht, und als die Morgensonne ihre ersten Strahlen durch die Bäume blitzen lies, machte er sich frohen Mutes auf den Weg. Überglücklich glitt er von Ast zu Ast, schwebte an den Stamm heran und suchte die Rinde der Bäume nach rotgold schimmernden Harztropfen ab.

Da bemerkte er plötzlich, dass ihm ein Eichkätzchen gefolgt war.

„Hallo, ich bin Dewy und wie heißt du?“ „Ich heiße Flitz“, sagte der Eichhörnchenjunge. „Wollen wir zusammen spielen?“

Es stellte sich heraus, dass Flitz und seine Eichhörnchenfamilie im selben Baum lebte wie die Nebelgeisterfamilie. Flitz hatte schon lange die Vermutung, dass Dewy keine normale Wolke war, und als dieser sich nun alleine aufmachte, war Flitzes Abenteuerlust nicht mehr zu bremsen.

Doch plötzlich blieb das kleine Eichhörnchen stehen und steckte seine Nase erstaunt in die Luft.

Ein lautes Rattern und Brummen näherte sich von irgendwoher, und es wurde immer lauter und knurrender. Weder Dewy noch Flitz hatten Derartiges jemals erlebt. Die Augen des Eichhörnchens wurden immer größer und seine Ohren immer länger. „Was ist das?“

Dewy war vor lauter Schreck ganz klein und somit deutlich sichtbar geworden. „Schnell nach Hause!“, keuchte er.

Am Abend erzählte Dewy den anderen Nebelgeistern stolz, dass er heute zum ersten Mal alleine im Wald unterwegs gewesen war. Er berichtete von seinem neuen Freund Flitz und von dem Lärm, der das Abenteuer so abrupt beendet hatte. Dewys Vater hörte aufmerksam zu. Er hatte diesen Lärm in früherer Zeit schon ein paar Mal gehört, wusste aber auch nicht, woher das unheimliche Geräusch kam.

„Vielleicht ist es ein Mensch, der da im Wald sein Unwesen treibt. Manchmal kommen sie, und danach sieht der Wald immer ein bisschen anders aus. Dann fehlen ganze Bäume!“, sagte er mit besorgter Miene. „Wir Nebelgeister sind in Sicherheit, denn die Menschen wissen nicht, dass es uns gibt, aber dein Freund, das Eichhörnchen, könnte seine Wohnung im Baum verlieren.“

Dewy konnte in dieser Nacht nicht gut schlafen. Gleich am nächsten Morgen schwebte er hinunter zu Flitz, der noch tief und fest schlief.

„Flitz? Flitz, bist du wach?“

„Was ist denn los? Ich schlafe doch noch ...“

„Steh auf! Ach, komm schon, es ist wichtig!“

„Und was, wenn dieses Geräusch wieder auftaucht?“, raunte Flitz aus seiner Nische. „Genau darum geht es ja! Wir müssen herausfinden, wo dieses Geräusch herkommt!“ „Na gut, na gut! Ich komme ja schon ...“ Flitz rieb sich die Augen und wäre beinahe vom Ast abgerutscht. Aber Dewy hielt ihn fest, während er emsig auf seinen schlaftrunkenen Freund einredete.

„Das Geräusch kann den Wald verändern! Und es könnte sein, dass unser Baum verschwindet!“



Als Flitz das hörte, rutschte er nun endgültig ab und landete im Moos. Schnell rappelte er sich auf und blinzelte verdutzt in die Höhe.

„Schau!“ Erstaunt zeigte er auf ein rotes Kreuz, das sich auf dem Stamm ihres Baumes befand. „Was ist das? Das war gestern noch nicht da.“ Dewy erkannte den Ernst der Lage. „Komm! Wir müssen los!“

Die beiden Freunde bewegten sich fast lautlos durch die dicht mit Nadeln bewachsenen Baumkronen. Vorsichtig spähend und aufmerksam horchend nahmen sie jedes Geräusch und jede Bewegung wahr, die sich zutrug. Aber außer ein paar Käfern, einem Reh und dem Schrei eines Kuckucks gab es nichts zu beobachten, schon gar keine verdächtigen Dinge.

Nachdem Dewy und Flitz nun schon eine Weile unterwegs gewesen waren und auch schon so viele Bäume hinter sich gelassen hatten, dass sie sich den Weg nach Hause gerade noch merken konnten, beschlossen die beiden, eine Pause zu machen. Die Freunde waren erleichtert darüber, dass im Wald alles ruhig zu sein schien. Gleichzeitig fühlten sich

die beiden sehr mutig, weil sie sich alleine auf so eine große Sache eingelassen hatten.

Dewy hatte sich schon um einen Ast gewickelt, an dem er eine ganz besonders große Harzkruste entdeckt hatte, und Flitz pflückte sich einen dicken Zapfen zum Abnagen von der großen Fichte, die sie sich als Lagerplatz ausgesucht hatten.

Beinahe hatten sie das Geräusch vom Vortag vergessen, als plötzlich tief unter ihnen ein Rattern und Brummen immer näher kam, stetig lauter wurde und schließlich genau unter der großen Fichte wieder verstummte.

Das hatten Flitz und Dewy noch nie gesehen. Ein großes Auto stand jetzt da unten, und aus dem Auto stiegen zwei Menschen, ein großer und ein kleiner.

„Versprich mir bitte, dass du hier beim Wagen bleibst, Lulu“, sagte der große Mensch zum kleinen. „Es dauert nicht lange. Du kannst hier bleiben und mit deinen Malfarben schöne Bilder malen, bis ich mit meiner Arbeit fertig bin.“



Der große Mensch entfernte sich, und unter der mächtigen Fichte blieb ein kleines Mädchen von etwa acht Jahren sitzen. Neugierig beäugten Dewy und Flitz, was sich da unten zutrug.

„Die sieht irgendwie lustig aus mit ihren knallroten Haaren“, meinte Flitz, der selbst auch ein rot-braunes Fell besaß. „Komm wir fragen sie, was die beiden hier machen.“

Dewy, dem die Sache unheimlich vorkam, machte sich groß und dünn und schwebte nahezu durchsichtig den Stamm des Baumes hinab. Flitz hatte weniger Angst und sprang im Zickzack geschwind hinunter, bis er am Waldboden angekommen war.

„Was machst du da?“, fragte er gerade heraus. „Ich warte, bis mein Vater mit der Arbeit fertig ist“, antwortete Lulu und sah von ihrem Blatt Papier auf, wo sie mit Malfarben schon ein paar Bäume zu skizzieren begonnen hatte.

„Was arbeitet dein Vater?“, fragte Flitz weiter, fest überzeugt, der Lösung des Lärmrätsels nun schon sehr nahe zu sein.

Auch Dewy hatte jetzt schon weniger Angst und war wieder zu einer kleinen aber ansehnlichen Wolke geworden. „Mein Vater ist Holzfäller“, antwortete Lulu. „Er muss alte und kranke Bäume fällen, damit der Wald gesund bleibt.“ „Welche Bäume wird er fällen?“, fragte Dewy besorgt.

„Der Förster hat rote Kreuze auf die Bäume gemalt. Alle, die so ein Zeichen haben, sollen gefällt werden“, erzählte Lulu. „Aber das ist furchtbar!“, erschrakten Dewy und Flitz.

Mit weit aufgerissenen Augen schilderten sie dem kleinen Mädchen, dass unter diesen rot bekreuzten Bäumen auch IHR Baum war, und dass es furchtbar wäre, wenn er bald verschwinden sollte.

„Was können wir nur tun?“ „Ich weiß es nicht“, sagte Lulu ratlos, „denn es darf kein Baum mit dem roten Kreuz übersehen werden, das hat mir mein Vater gesagt.“ Traurig schaute Lulu auf ihre Malerei. Doch plötzlich hellte sich ihre Miene auf, und sie machte ein strahlendes Gesicht. „Ich habe eine Idee!“, rief sie. „Ich kann euch helfen, aber wir müssen uns beeilen. Führt mich zu eurem Baum!“

Gesagt, getan. Gemeinsam wanderten sie, bis sie schließlich unter dem großen Baum mit dem roten Kreuz angekommen waren.

„Wir werden das Kreuz übermalen“, sagte Lulu entschlossen. „Ich habe mit meinen Malfarben ausprobiert, wie man die Farben untereinander mischt, damit neue Farbtöne entstehen. Wenn wir das rote Kreuz mit grüner Farbe übermalen, dann wird braun entstehen, und dann wird das Kreuz auf der braunen Baumrinde unsichtbar!“



Lulu war begeistert von ihrem Plan und auch Dewy, der mit dem Trick des Unsichtbarmachens bestens vertraut war, verstand gleich, dass das die Lösung war.

Sorgfältig rührte Lulu in der grünen Farbe und überreichte den Pinsel Dewy, der sogleich zum Kreuz hinaufschwebte und die grüne Farbe auf dem roten Untergrund verteilte.

Schon bald verblasste das leuchtend rote Zeichen, und nach einem zweiten Anstrich war gar nichts mehr zu sehen.

„So, aber jetzt muss ich schnell zurück! Mein Vater wartet vielleicht schon.“ Eilig packte Lulu ihre Farben ein und machte sich auf den Rückweg.

„Ach, da bist du“, sagte der Vater, der gerade seine Motorsäge im Auto verstaut hatte. „Komm, ich bin fertig für heute. Lass uns nach Hause fahren.“

Am nächsten Morgen hörten Dewy und Flitz wieder das laute Geräusch der Fahrzeuge und der Motorsägen.